

## MEISTER ECKART-STUDIENKREIS

Predigt 59 (nach J.Quint TB) *Et cum factus esset Jesus annorum duodecim*

Referat Claus Henneberg am 3. Dezember 2012

Vom Bericht über den zwölfjährigen Jesus ausgehend, der seinen Eltern im Tempel abhanden gekommen war (Lukas 2,42 ff), entwickelt M.E. in einem fiktiven Lehrgespräch alle seine grundlegenden Thesen bis zu einem letzten wunderbaren Bild - dem von der Liebe gefangenen und dennoch befreiten Menschen.

Er beginnt mit der Auslegung des Bibeltexes, indem er die darin vorkommenden Gefährten, Verwandten und Bekannten als "Menge" bezeichnet, in der sich "die edle Geburt" (S.432,1 ff) des Gottessohnes nicht finden lässt. Deshalb musst du "alle 'Menge' lassen und musst zurückkehren in den Ursprung und in den Grund, aus dem du gekommen bist. Alle Kräfte der Seele und alle ihre Werke: das alles ist 'Menge'; Gedächtnis (*memoria*), Vernunft (*intellectus agens*) und Wille (kreatürliche *voluntas*), die alle vermannigfaltigen dich."

Auf die Frage, ob der Mensch diese Geburt durch gewisse Dinge finden könne, die - immerhin zwar göttlich - aber doch von außen durch das Wirken der Sinne hervorgebracht sind, wie etwa die Vorstellungen von Eigenschaften Gottes, den sogenannten Prädikamenten Gutheit, Weisheit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit etc. -, auf diese Frage antwortet M.E. schlichtweg mit nein! "Es muss einzig und allein *von innen* herauf aus Gott herausquellen, wenn diese Geburt eigentlich und lauter dort leuchten soll" (S.432,31). Das heißt, dass du selbst nichts dazutun kannst, Gott allein muss es wirken, "und du musst es lediglich erleiden" (433,2 ff).

Hier stoßen wir erneut auf die aristotelische Unterscheidung von *intellectus agens* und *intellectus possibilis*, wobei man letzteres mit Offenheit und geistiger Empfänglichkeit übersetzen könnte. "Wenn Gott *göttlich* in dir leuchten soll, so hilft dir dein natürliches Licht (d.i. das der natürlichen Vernunft) ganz und gar nichts dazu, sondern es muss zu einem lauterem Nichts werden und sich seiner selbst ganz entäußern".

Wohlgemerkt: Nicht der Mensch, den Gott gnädig im Sein erhält, muss zu

Nichts werden, sondern seine natürliche Vernunft! "Dann kann Gott mit *seinem* Licht einziehen, und er bringt /.../ überdies eine neue Form (*forma*) die alles in sich beschlossen hält" (S.433,11). Wir erinnern uns an das Beispiel M.E.'s vom Stempel, der sich durchs Wachs drückt und auf dem Papier sein Bild hinterlässt. "Willst du Gott auf *göttliche* Weise wissen, so muss dein. Wissen zu einem reinen Unwissen und einem Vergessen deiner selbst und aller Kreaturen werden" (S.433,24). Aber "ist dies die beste Weise, wenn ich mein Gemüt in ein Nicht-Erkennen erhebe, das es doch gar nicht geben kann?", fragt der fiktive Gesprächspartner. Freilich handelt es sich dabei nicht einfach um Blödigkeit oder Denkfaulheit, sondern um ein Wissen der Unwissenheit, eine sogenannte *docta ignorantia*, wie sie Nikolaus Cusanus nennt. Dann erst kann der Mensch "völlig" in der "Finsternis /.../ der Empfänglichkeitsanlage" stehen, die "eine vermögende Empfänglichkeit" ist, "worin du vollendet werden sollst" (S.433,35 - 434,6). Die vermögende Empfänglichkeit ist eben die des *intellectus possibilis*. Aus dieser Anlage der Vernunft "gibt es kein Zurückkehren, sondern nur ein beständiges Vorwärtsdringen und ein Erreichen und Erfüllen der Anlage" (S.434,11).

Sollten wir ein Bild dafür brauchen, dann das des beständigen Reifens eines Embryo im Mutterleib nach der Empfängnis. "Fragst du darum, wie förderlich es sei, diese Anlage zu verwirklichen, sich ledig und bloß zu halten und einzig dieser Finsternis und diesem Unwissen nachzuhängen und nachzuspüren und nicht umzukehren - : in ihr liegt die Möglichkeit, *den* zu gewinnen, der da alle Dinge ist!" (S.434,27), erklärt M.E. Hier wird ganz deutlich, dass es sich nicht mehr um den seinen Eltern im Tempel abhanden gekommenen Jesus handelt, sondern um das Geheimnis der Geburt des Gottessohnes, also des Wortes durch das Wort, in der Seele des Menschen. Und "das wahre Wort der Ewigkeit wird nur in der Einsamkeit gesprochen, wo der Mensch seiner selbst und aller Mannigfaltigkeit verödet und entfremdet ist" (S.434,35 ff).

Was M.E. hier verlangt, ist für den fiktiven Gesprächspartner kaum zu ertragen. Er fragt deshalb, "ob es dann nicht besser ist, dass er etwas tue, was ihm die Finsternis und das Verlassensein vertreibe, - dass ein solcher Mensch etwa bete oder lese oder Predigt höre und andere Werke verrichte, die doch Tugenden sind, um sich damit zu behelfen?" (S.435,19 ff). "Nein!", sagt M.E.: "Wisse fürwahr: Ganz still zu stehen und so lange wie möglich,

das ist dein Allerbestes." Es ist dies mit anderen Worten die Haltung der meditativen Versenkung in die innerliche Leere, in der "Gott wirken und (sich) eingießen *muss*, sobald er dich bereit findet" (S.435,31 ff). Als Bild dafür bedient sich M.E. bei Plato im "Timaios", wo es heißt, dass die Sonne sich in lauterer und reiner Luft in sie ergießen *muss* und sich dessen nicht enthalten *kann*. "Es ist *ein* Augenblick: das Bereitsein und das Eingießen" (436,9 ff). Wir bemerken, dass M.E. das Wort Zeugung vermeidet, da Gottes ungezeugter Geist keineswegs zeugt, sondern von Gott im Wort gesprochen wird. "Wenn die *Natur* ihr Höchstes erreicht, dann gibt Gott die *Gnade*; im gleichen Zeitpunkt, da der Geist bereit ist, geht Gott (in ihn) hinein, ohne Verzug und Zögern. /.../ Du brauchst ihn weder hier noch dort zu suchen, er ist nicht weiter als vor der Tür des Herzens."

So poetisch dieser Satz auch klingen mag, der fiktive Partner wendet dagegen ein: "Wie aber kann das sein? Ich verspüre doch nichts von ihm" (S.436,23), womit das Problem vom verborgenen Gott, dem *deus absconditus* aufgeworfen wird. Darauf antwortet M.E.: "Das Verspüren ist nicht in *deiner* Gewalt, sondern in der *seinen*. Wenn es ihm passt, so *zeigt* er sich; und er kann sich (doch auch) *verbergen*, wenn er will." Die immer wieder gestellte Frage: Wo war denn Gott in Auschwitz?, ist also insofern falsch gestellt, als er vielleicht nur nicht verspürt wurde, obwohl er da war. Denn das Verspüren Gottes liegt nicht in der Macht des Menschen, sondern in Gottes Belieben und wurde auch von manchen Todgeweihten erfahren. Der polnische Geistliche, der die ihm anvertrauten jüdischen Kinder nicht verließ, sondern mit ihnen in die Gaskammer ging, ist nur *ein* Beispiel dafür.

Um seine Behauptung zu begründen, bedient sich M.E. wiederum eines naturwissenschaftlichen Beispiels aus dem "Timaios" von Plato, der sagt: "Gott und die Natur können nicht dulden, dass irgend etwas unausgefüllt oder leer sei" (S.436,34). Gott und die Natur leiden also sozusagen in gleicher Weise unter dem *horror vacui*. "Darum steh still und wanke nicht vor diesem Leersein" (S.437,6), sondern vertraue darauf, dass es gefüllt werde. Freilich wird es nicht mit irgendetwas Luftigem erfüllt, sondern mit der Eingießung des Gottessohnes in die empfängnisbereite Seele, um ihn aus ihr zu gebären. "Wenn (dann) diese Geburt wirklich geschehen ist, dann können dich alle Kreaturen nicht (mehr) hindern und nicht die Vielheit noch die Materie. /.../ Das Antlitz wird völlig dieser Geburt zugekehrt; ja in allem, was du siehst und hörst, was es auch sei, - in allen Dingen kannst du nichts

anderes aufnehmen als diese Geburt; ja, alle Dinge werden dir lauter Gott" (S.437,15 ff). Das ist nicht anders, als wenn man lange in die Sonne blickte und danach überall das Bild der Sonne sähe.

Im letzten großen Abschnitt seiner Predigt (S.438,1 ff) behandelt M.E. die Frage, ob vielleicht irgendwelche Bußwerke wie Fasten, Wachen, Beten, Knien, Sich-Kasteien, kratzige Hemden Tragen, hart Liegen diese Geburt befördern könnten. Dergleichen Bußübungen mögen wohl helfen, dem Leib und seinen Gelüsten einen Zaum anzulegen, - "Willst du ihn (aber) nun tausendmal besser fesseln und belasten -, dann lege ihm den Zaum der Liebe an. Mit der Liebe überwindest du ihn am schnellsten, und mit der Liebe belastest du ihn am stärksten. Und darum hat Gott es bei uns auf nichts so sehr abgesehen wie auf die Liebe" (S.438,21 ff).

Wir kommen zum Höhepunkt der Predigt, wenn M.E. die Liebe mit der Angel des Fischers vergleicht: "Der Fischer kann des Fisches nicht habhaft werden, er hänge denn an der Angel. Hat er den Angelhaken geschnappt, so ist der Fischer des Fisches sicher." Der Genauigkeit halber dürfen wir jedoch anmerken, dass um des Angelerfolges willen ein Köder am Angelhaken befestigt sein sollte, der durchaus auch ein geliebter Mensch sein kann; nach diesem Köder schnappt der Fisch am ehesten und kann dann am sichersten aus dem Wasser gezogen werden. Und da Gott selbst die Angelschnur der Liebe ausgeworfen hat, wirst du seine Beute, denn "nichts bringt dich Gott näher und macht dir Gott so zu eigen wie dieses süße Band der Liebe" (S.439,1). Es geschieht also durch die Liebe ein miteinander wirkendes Ganzes, und Gott wird dem Menschen so zu eigen wie der Mensch ihm! "Darum", sagt M.E., "schau nur nach dieser Angel aus, dann wirst du glücklich gefangen, und je mehr gefangen, um so mehr befreit. Dass wir dergestalt gefangen und befreit werden, dazu helfe uns der, der selbst die Liebe ist. Amen." (S.439,19 ff)